

Liebe Gemeinde !

Uns Christen, katholische und evangelische verbindet so viel – und das in der Konfessionen festverwurzelte ist wenig an Trennendem und Unterscheidenden.

Das tief uns verbindende:

- Die Heilige Schrift, die absolut die gleiche ist
- Das Gebet, das Reden mit dem Herrn und das Hören auf dem Herrn und das Schweigen in dem Herrn
- Die christliche Verhaltensweise, die sich an die Zehn Gebote, an das Doppelgebot der Liebe, an die Bergpredigt und an das Leben und Wirken von Jesus, dem Christus orientiert
- Das gemeinsame und öffentliche Bekenntnis unseres christlichen Glaubens. Und im apostolischen Glaubensbekenntnis ist nur ein Adjektiv, ein Wort unterschiedlich: die heilige katholische Kirche oder die heilige christliche Kirche

Uns katholische und evangelische Christen verbindet viel, - gerade hier im Markt Tittling, im Dreiburgenland, im nördlichen Landkreis Passau. Uns verbindet viel, weil wir miteinander verbunden sind – durch das band des Glaubens und durch das Sakrament der Taufe, das uns alle zu Kindern Gottes macht – und wir sozusagen Brüder und Schwestern in geistlicher Verbundenheit sind.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

In diesen fünf Worten steckt viel an Spannung zwischen glauben und glauben können und glauben wollen und der Anfechtung, eben nicht zu glauben, eben fast ungläubig zu sein.

Uns Christen, katholische und evangelische verbindet so viel – dazu zähle ich auch den Wunsch und das Ziel, im Glauben an unseren himmlischen Vater zu Hause zu sein und im Glauben immer weiter zu kommen. Also einen Glauben zu entwickeln, zu pflegen zu leben, der schier unerschütterlich ist.

Und so lange es uns gut geht, wir genug zu essen und zu trinken haben, wir gesund und munter sind, so lange ist es wohl relativ leicht, glauben zu können, sich dankbar und zufrieden mit Gott zu verbinden.

Schwierig könnte es werden, wenn mit unserer Gesundheit etwas nicht stimmt und wir mit Gott ins Hadern und Klagen kommen könnten.

Noch schwieriger wird es, wenn es nicht unsere Gesundheit ist, sondern die Gesundheit unseres Kindes bedroht ist – und zwar nicht nur für Wochen, sondern für Monate und Jahre. Da hilft dann nur noch beten, mögen manchen lakonisch einwerfen, wenn die Kunst der Medizin und der Doktoren keine Heilung, keine Linderung, keine Hoffnung bringt. Von einem verzweifelten Vater, der mit seinem seltsamen und schon lange erkrankten Kind zwischen Hoffen und Bangen steht, berichtet das Markus Evangelium:

Text: Mk 9,14-27

Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten.

15 Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn.

16 Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen?

17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist.

18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.

19 Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf.

22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Ich glaube !!! Hilf meinem Unglauben !!!

Zwei Ausrufesätze – voller Hoffen und Bangen, voller Glaube und Zweifel

Ich glaube, weil alles andere eh nichts mehr nützt.

Ich glaube, Jesus, an Dich, weil du meine letzte Rettung, mein letzter Strohhalm bist.

Niemand war bisher in der Lage, dem Sohn zu helfen, selbst die Jünger konnten ihn nicht heilen.

Dann begegnet der Vater Jesus selbst. Allen bisherigen Enttäuschungen zum Trotz wagt er es und spricht ihn an: „Habe doch Mitleid mit uns und hilf uns, wenn du kannst!“

Anstatt sofort zu helfen, antwortet Jesus:

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“.

Daraufhin gesteht der Vater seine Zweifel und schreit voller Verzweiflung heraus: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Nun handelt Jesus und heilt die Krankheit des Sohnes.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Dieser Aufruf des Vaters berührt mich; trotz all seiner Anstrengungen merkt er, dass sein Glaube, sein Vertrauen in Gott noch nicht perfekt, vollkommen ist. Sein Sohn hat er bitter Hilfe nötig, er selber aber auch; deshalb bittet er Jesus: „Hilf mir doch, richtig fest, richtig stark, richtig unerschütterlich zu glauben, Dir zu vertrauen!“

Glaube hat etwas mit Vertrauen zu tun – mit nicht Sehen und doch glauben; mit nicht wissen, wie das funktioniert und doch sicher sein, dass es funktioniert, obwohl es eigentlich unglaublich ist.

Und von dieser unglaublichen Welt der Wunder erleben wir tagtäglich

Beispiele, die eigentlich nicht zu glauben sind:

- *Da bist Du mitten im tiefsten Australien, tippst in irgendein Kästchen irgendwelchen Zahlen in einer bestimmten Kombination ein und sprichst mit Deiner Wunschperson in Niederbayern*
- *Da gibst Du in irgendein Kästchen eine wilde Kombination von Buchstaben ein, drückst auf Los und schon bekommst Du eine metergenaue Beschreibung wie Du Deinen Weg – und wenn es durch die Großstadtwüste ist, findest.*

Nur zwei Beispiele und eine Bewertung des Glaubens:

„Das geht überhaupt nicht, das kann nie funktionieren, das glaubst du doch selber nicht“ – hätten vor nicht mal 50 Jahren vernünftige Leute gesagt - Bewertung: Unglaublich

„Das ist doch selbstverständlich. Dafür habe ich doch mein handy. Absolut normal – sagen heute alle Nutzer.

Bewertung: absolut glaubhaft, absolut selbstverständlich

Etwas nicht sehen und beweisen können, aber die tiefe Überzeugung und unerschütterliche Erfahrung haben, das ist Glaube.

Glaube kann durchaus gegen alle Logik, gegen alle Vernunft sein.

Der Stuttgarter Pfarrer und Publizist Jörg Zink sagt über dieses Phänomen: „ Glaube ist ein Sprung über den eigenen Unglauben.

Glaube ist das Vertrauen, das dich einer auffängt, wenn du springst. Glaube ist ein Weitergehen, auch wenn du den weg nicht siehst oder sehen kannst.

Glaube bedeutet also: ich springe und vertraue darauf, dass Gott mich ans eine Hand nimmt und ich nicht tiefer fallen kann als in Gottes Hand.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Ich glaube – Geschenk einerseits – Übung und Bereitschaft andererseits

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Der Unglaube gehört einerseits zum Glauben dazu wie der Durst zum Trinken und der Hunger zum Essen;

Andererseits muss ich an meinem Unglauben arbeiten – mit den Augen des Glauben Suchenden.

Ja, die Augen, die Gott sehen wollen werden ihn erspähen.

Die Seelen, die sich von Gott helfen lassen wollen, werden zu Gott rufen und bitten.

Und die Stimmen, die sagen, dass es Gott nicht gibt, werden nicht verstummen.

Stimmen, die sich über Gott unterhalten, habe ich mitgebracht von einer Erzählung beim Friseur:

Gut zu glauben !

Ein Mann geht zum Friseur, um seine Haare schneiden und seinen Bart rasieren zu lassen. Während der Friseur zu arbeiten beginnt, haben die Beiden eine gute Unterhaltung. Sie sprechen über viele Dinge und verschiedene Themen.

Als sie dann auf das Thema "Gott" kommen, meint der Friseur:

"Ich glaube nicht, dass Gott existiert."

"Warum sagen Sie so etwas?" fragt der Kunde.

"Nun, Sie müssen nur mal auf die Straße gehen, um zu sehen, dass es Gott nicht gibt. Wenn Gott existierte, würde es dann so viele kranke Menschen geben? Würde es ungeliebte Kinder geben? Wenn Gott existierte, würde es weder Schmerz noch Armut geben. Ich kann mir keinen liebenden Gott vorstellen, der all diese Dinge erlaubt."

Der Kunde denkt einen Moment nach, aber gibt keine Antwort, denn er will keine Diskussion anfangen. Der Friseur macht seine Arbeit fertig und der Kunde verlässt den Laden.

Kurz nachdem er den Friseur verlassen hatte, trifft der Kunde einen Mann mit langen, dreckigen Haaren und einem Vollbart. Er sieht schmutzig und ungepflegt aus. Der Kunde geht zurück, betritt noch einmal den Salon, und sagt zum Friseur:

"Wissen sie was? Es gibt keine Friseure."

"Warum sagen Sie so etwas?" fragt der überraschte Friseur. *"Ich bin hier, und ich bin ein Friseur. Und ich habe Ihnen gerade noch die Haare geschnitten!"*

"Nein!" ruft der Kunde. "Wenn es Friseure gäbe, dann gäbe es keine Menschen mit langen, dreckigen Haaren und einem Vollbart, wie diesen Mann dort draußen. Du kannst kein guter Friseur sein, denn du würdest es nicht zulassen, dass in deiner Nachbarschaft jemand ohne richtige Rasur und ordentlichen Haarschnitt dermaßen ungepflegt herumläuft."

"Aber es gibt trotzdem Friseure! Ich kann doch nichts dafür, dass dieser Mann so aussieht. Bisher ist er nicht in meinen Laden gekommen. Dann könnte ich ihm natürlich zu einem besseren Aussehen verhelfen."

"Genau!" bekräftigte der Kunde. "Das ist der Punkt! Gott existiert auch wirklich! Das alles passiert nur, weil die Menschen nicht zu Ihm kommen und bei Ihm nach Hilfe suchen. Darum gibt es so viel Schmerz und Leid in der Welt."

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!"

Diese Worte können, mögen, sollen uns alle, die katholischen und evangelischen Christen ermutigen, unser Vertrauen und unsere Hoffnung in Gott zu setzen, seine Hilfe zu erbitten und dadurch Kraft und Stärkung für unser Leben zu erhalten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne.

Thomas Plesch am 21.01.2020